

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

11 (18.3.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

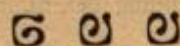
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 &</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Glückseligkeit. — Dr. Lorenz Kellner. — Reform des Unterrichtsplanes. — Mannheimer Gehaltsregulierung. — Studium und Geistesport. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Glückseligkeit.

Deine Schicksale liegen in der Hand eines Vaters, der an Liebe seinesgleichen auf Erden nicht hat. Aus allen seinen Werken strahlt seine Herrlichkeit hervor; aber vor allem aus seinen Werken seiner Liebe. Er zog dich aus dem Nichts hervor, nur um dich glücklich zu machen. Zum Unterpfand seiner Liebe setzte er dich zum Herrn über alles, was da lebt und sich regt auf der Erde, in der Luft und im Wasser. Er stieg aus dem Schoße der ewigen Herrlichkeit hernieder, um dich heimzusuchen, und um dich zu gewinnen, vergoß er sein Blut. Und du wirfst dich weg und sehest ein undankbares Mißtrauen auf deinen Gott? Auf, erhebe dich aus dieser schmerzlichen Niedergeschlagenheit, deine Zunge besänge sein Lob, und deine Stimme vereinige sich mit den Harfentönen der Engel!

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.



Dr. Lorenz Kellner K. Sch.-r.

(Zur Feier seines 100. Geburtstages.)
(29. Januar 1911.)

Wohl hatte Kellner gewünscht, Seminarlehrer bleiben und später des Vaters Nachfolger als Seminardirektor werden zu können. Doch es sollte anders kommen. Kellner wurde zum Schulrat in Marienwerder ernannt. Wir begreifen, daß Kellner der Abschied vom Seminar in Heiligenstadt sehr schwer gefallen sein mag, hatte er doch im Verein mit seinem Vater diese Anstalt unter unsäglichen Mühen und Opfern zu hoher Blüte gebracht.

Trug Kellner schon Bedenken wegen Erlernung der polnischen Sprache, so wuchsen seine Besorgnisse noch mehr, als die Vorböten der 48 Jahre kamen und einen allgemeinen Aufstand befürchten ließen. Freunde von nah und fern rieten ihm vom Austritt der neuen Stelle ab. Kellner reiste zum Minister nach Berlin, seinen Verzicht auf Marienwerder anzumelden. Aber seiner Bitte wurde nicht stattgegeben. Man gab ihm das Versprechen, daß ihm der Rücktritt in die früheren Verhältnisse offen bleibe, er indes jetzt die Stelle anzutreten habe. — Nun mußte sich der Sohn vom Vater trennen, mit dem er 12 glückliche Jahre in „Einigkeit der Geister und Herzen“ gearbeitet hatte, trennen von trauernden Schülern und Lehrern, die ihm einen herzlichen Abschied bereiteten.

Das neue Arbeitsfeld „Marienwerder“ zählte etwa 6000 Einwohner, von denen nur ca 500 katholisch waren und die nicht einmal eine eigene Kirche besaßen, der ganze

Schulkreis 397 Schulen mit 414 meist protestantischen Lehrern. Kellners Stellung im Schulkreis Marienwerder war gerade keine leichte, wenn man bedenkt, daß das Dienst Einkommen der Lehrer von damals dergestalt war, daß sich die Mehrzahl in bedrängter Notlage befand. 27 Stellen trugen je 160 Mk., 6 Stellen sogar nur 150 Mk. ein. Auch die sonstigen Verhältnisse waren äußerst traurige. Die Lehrer waren vielfach wenig vorgebildet. In den Semuaren schon kämpften die jungen Leute hart mit der Notwendigkeit, zwei Sprachen, die deutsche und die polnische zu beherrschen. Dazu war Kellner der erste katholische Schulrat!

Sein täglicher Arbeitsplan war naturgemäß mit Revisionen ausgefüllt. Oft war er 3—4 Wochen unterwegs. Kam er dann wieder heim, so hatte er wochenlang zu tun, um die mitgebrachten Arbeiten zu erledigen: Ermunterungen und Belohnungen fleißiger Lehrer, Warnungen und Strafen der pflichtvergessenen, Anträge auf Neubauten und Reparaturen, Gehaltsverhältnisse u. v. a. Kellner richtete Konferenzen ein, deren Teilnehmerzahl er auf 15—20 beschränkte. An die Besprechung von Berufsfragen und einen wissenschaftlichen Vortrag schloß sich in der Regel eine Lehrprobe an. Außerdem ordnete Schulrat Kellner im Einverständnis mit der Regierung 4wöchentliche Nachhilfskurse für solche Lehrer an, die keine geregelte Seminarbildung genossen hatten. Weiterhin machte sich Kellner um das religiöse Leben der katholischen Gemeinde Marienwerder sehr verdient. 60 Schulkinder waren ohne Religionsunterricht; Kellner verschaffte ihnen solchen. Ja selbst zum Bau einer katholischen Kirche hat Kellner unendlich viel beigetragen. Wie an all den Orten, wo Kellner früher tätig gewesen, so wirkte er auch in Marienwerder überaus segensreich. Trotzdem fühlte es Kellner so recht heraus, daß es innerhalb seines Berufskreises an der geistigen Wechselwirkung fehlte, und daß dies unter den obwaltenden sprachlichen Gründen sich auch nicht sobald bessern würde. Außerdem sagte das rauhere Klima seiner Gesundheit nicht zu und so erfasste ihn ein wahres Heimweh nach deutschen Verhältnissen und deutschen Kindern. Als die Trierer Schulratsstelle frei wurde, bat er um eine Versetzung dorthin; sie wurde ihm gewährt. Der Regierungspräsident, wie der Oberpräsident beklagten seinen Weggang und letzterer stellte ihn dem späteren Kaiser Friedrich bei dessen Anwesenheit in Königsberg mit den Worten vor: „Schulrat Kellner! Nach Trier versetzt! Ein Verlust für unsere Provinz!“ — Nach 3wöchentlicher Reise langte Kellner mit Weib und Kind in Trier an. Anfänglich etwas mißtrauisch (Kellner war der erste Laie, der in Trier das Amt eines Schulrats bekleidete!) und mit mancherlei Vorurteil empfangen, gelang es ihm jedoch bald, sich die herzlichsten Sympathien von Klerus- und Laientum zu

erwerben. — Arbeit hatte Kellner als Schulrat in Trier genug. Der neue Wirkungskreis bot mancherorts kein wesentlich erfreulicherer Bild als im Osten. Die Zahl der Schulen war hier mehr als doppelt so groß, über 800! Eine nicht geringe Anzahl der Lehrer hatte wieder keine rechte Ausbildung genossen. In der Eifel gab es noch vielfach Winterschulen, in denen nicht selten 14—15 jährige Lehramtsaspiranten unterrichteten. Da in den Bezirken Trier und Koblenz kein Seminar war, wurde der Lehrermangel noch fühlbarer. Doch gelang es dem unablässigen Bemühen Kellner's, daß zwei Seminare errichtet wurden, nämlich in Wittlich und Saarbr. rg. — Auch die Errichtung von Bürger- und Ackerbauschulen, die Erweiterung der Progymnasiums ließ er sich angelegen sein. Bei seinen Revisionen zeigte sich Kellner als Meister. Sein Biograph Börgen schreibt hierüber: „Einzelne mehr oder weniger ungenügende Schulen pflegte er (Kellner) in gewissen Zwischenräumen wiederholt zu besuchen. In seinem Tagebuch notierte er sich dann die verschiedenen Aufgaben und das Maß der erfolgten Lösung. Kam er dann wieder, so hatte der Lehrer die Fragen wohl alle längst vergessen, er aber stellte sie wieder an die Kinder. War dann ein Fortschritt bemerkbar, so erklärte er dem Lehrer, was geschehen, erinnerte an den letzten Besuch, und verband damit die Frage, warum es doch jetzt um soviel besser gegangen, und welche Erkenntnis sich für ihn daran knüpfte. So steigerte er die Berufsfreude und das Kraftgefühl des Lehrers.“ Aber wehe dem Pflichtvergessenen! „Sie haben keine Ahnung, was es heißt Lehrer zu sein“, sagte er zu einem vergnügungslustigen jungen Lehrer, der erst am frühen Morgen von einem Gesangsfeite mit seinem Vereine heimgekehrt war und wenig aufgelegt zum Unterrichten von seinem Schulrate angetroffen wurde. Ja, Kellner forderte die gänzliche Hingabe des Lehrers an seine Schule. Dafür gehörte aber auch sein Herz den Lehrern; für sie setzte er die volle Macht seines Einflusses ein. Besonders ließ Kellner die materielle Lage seiner Lehrer sich angelegen sein. „Wer nicht von der Schule leben kann, der kann auch nicht für die Schule leben,“ war sein Grundsatz. Einem zähen Gemeindebeamten, der durch seinen Einfluß mitschuldig war an der schlimmen Lage eines Lehrers, sagte er: „Jedes Kind, das Ihnen auf der Straße begegnet, wird Sie mit Ihrem Rate der Undankbarkeit zeihen, die Sie gegen Ihren Lehrer begangen haben!“ — Von allen Seiten wurde Kellner große Liebe, unbegrenztes Vertrauen entgegengebracht. Das Volk sandte ihn 1867—70 in den Landtag. Die Behörde dekorierte ihn mehrere Male und ernannte ihn zum Geheimen Regierungsrat.

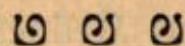
Unter der ungeheuren Arbeitslast entschwand langsam die Arbeitskraft Kellners. Er sah sich genötigt, um seine Entlassung nachzusuchen. Mit der Aberreichung des Kronenordens 2. Klasse wurde ihm dieselbe bewilligt. Er war inzwischen ein Greis von 75 Jahren geworden. Kellner, ein Vorbild rastlosen Arbeitens und Vorwärtstrebens, blieb selbst im Ruhestand in geistiger Verbindung mit Schule und Lehrerwelt. Neben anderer schriftstellerischer Tätigkeit, führte er die Redaktion des „Schulfreund“ noch etliche Jahre fort.

1890 konnte Kellner mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Am 29. Januar des folgenden Jahres den 80. Geburtstag. Die meisten Besuche erhielt Kellner in der Zeit der Ausstellung des hl. Rockes zu Trier. Aber einen Besuch zu jener Zeit schreibt Joseph Schmidinger, damals Lehrer, jetzt Redakteur des „Raphael“ u. a.: „Doppelt unvergeßlich ist mir der Gang zum hl. Rock am 21. September, abends 6 Uhr, da mir die Ehr ward, den ersten katholischen Pädagogen der Gegenwart am Arme in den Dom und die Treppen hinauf zum hl. Kleid zu führen, wo wir dem gemeinsam huldigten,

der mit diesem Rock angetan, die Kinder zu sich kommen ließ, ihnen die Hände aufgelegt und gesprochen hat: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“. O, es war mit eine süße Freude, ein historischer Moment, dem Heiland gleichsam den Mann vorzustellen, dessen ganzes Leben in der Betätigung dieses Heilandswortes ausgegangen! . . . „Der alte Epheu lehnt sich an die Eder, bemerkte scherzend der Geheimrat, als er sich meinen Arm erbat. Als wir dann die Treppen im Dome langsam erklimmen und ich den von Andacht und Rührung zitternden Greis am Arme hielt, da fühlte auch ich seine 81 Jahre und die Gebrechen, welche sie auferlegen. Ich gedachte wehmütig der Stunde, die kommen wird, um den Lehrerpatriarchen nicht nur vor dem Rock des Heilandes, sondern vor sein göttliches Antlitz zu führen. Noch, glaube ich, ist dieser Tag in keinem Kalender verzeichnet, aber die schwache Hülle und die sich manchen Tag vorstellenden Boten für die andere Welt lassen mir und allen Freunden wohl nicht mehr viele Jahre das Glück ein so edles Herz für uns schlagen zu wissen. Jeder neue Tag ist ja ein Geschenk des Himmels für ihn und uns. Auf dem Heimwege zeigte mir Dr. Kellner die Fenster des Büro's im Regierungsgebäude, in welchem er 31 Jahre für die Schule gearbeitet hatte. „Auch ein historisches Eckfenster“, sagte ich. Am gleichen Abend, nach stöhlicher Unterhaltung, mußte ich mich trennen. „Wir wollen uns das Herz nicht schwer machen,“ riet der ehrwürdige Greis; allein es war schon schwer mitten in der Fröhlichkeit; und in Thränen, mit seinem Segen mit auf den Lebensweg verließ ich ihn, wie ein Sohn den Vater. Auf Wiedersehen in Trier oder drüben!

Nur ein Jährchen war Kellner noch zu leben vergönnt. Im Juli 1892 erfaßte ihn ein heftiger Lungenkatarrh und bereits in der Nacht vom 17./18. August starb der Edle nach wiederholtem Empfang der hl. Sterbsakramente.

Sayluß folgt.



Reform des Unterrichtsplanes?

Nach einem Konferenzreferat.

Von Hauptlehrer Joseph Strobel, Karlsruhe.

1.

„Nicht zu früh mit der Kost buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer, nährt den Knaben mit auf; selten gedeiht er davon. Kräftigt und übt ihm den Geist an wenigen würdigen Stoffen, euer Beruf ist erfüllt, wenn er zu lernen gelernt.“ (E. Geibel).

Die modernen Reformbewegungen auf pädagogischem Gebiete scheinen sich von dem tiefen Gehalt dieser Geibelschen Lebensweisheit immer weiter entfernen zu wollen. Eine pädagogische Reform und damit Hand in Hand: eine pädagogische Zielsetzung jagt die andere. Die bleibenden Aufgaben und tieferen Werte der Volksbildung, die Ausbildung der geistigen Vermögen und Fähigkeiten des Menschen, die in der absoluten, ewigen Zielsetzung gipfeln, müssen mehr und mehr zurücktreten vor dem materiellen Bildungsinhalte des gegenwärtigen Kulturgrades, der als sekundärer Wert eigentlich nur Mittel zum Zwecke sein sollte, die geistigen und Sinnes-Anlagen des Menschen auszubilden und auszureifen, damit er, auf den Lebens-

scheideweg gestellt, durch eigene Erkenntnis der Dinge und durch eigenes Urteil sein absolutes Ziel sich bestimme.

Allein die Philosophie „der Umwertung aller Werte“ hat auch ihre trüben Schatten auf das Gebiet der Pädagogik gesenkt, auf ein Gebiet, das im Grunde genommen abseits von der chaotischen Unruhe des Tages und den stürmenden Wogen des skeptischen Zeitgeistes in stiller Abgeschlossenheit seine ideale Aufgabe erledigen sollte.

Der materialistische Zug der Zeit, der mit kurzfristigem Auge nur die unbeständigen Güter der Gegenwart mißt, hat auch dem Volksbildungswesen seinen scharf ausgeprägten Stempel aufgedrückt.

„Die moderne Schule ist nur ein Abbild des modernen Lebens. War einst die Erziehung zum Christentum das oberste Ziel der ganzen Jugendbildung, der einheitliche Gesichtspunkt, dem alles untergeordnet und zu dem alles andere in Beziehung gesetzt wurde, als ein Mittel zum Zweck, so fehlt unserer modernen Schule eben eine solche Einheit. Eine größere oder geringere Summe von Kenntnissen wird überliefert teils zur Vorbereitung auf den Kampf ums Dasein, teils zur Erlangung einer gewissen allgemeinen Bildung.“¹⁾

Die Tagesparole: Die Schule muß für das Leben vorbereiten und in das Leben einführen, hat ihre große Berechtigung, blieb aber wesentlich an der materiellen Außerlichkeit hängen. Auf das Leben vorbereiten und in das Leben einführen, heißt doch in aller erster Reihe, an der Hand wertvoller Stoffe dem Fähigkeitsinhalt des Menschen das Vermögen geben, die Werte des Lebens nach absoluten, bleibenden Normen zu würdigen und sein Handeln auf diese Normen zu beziehen. Das ist Zielpunkt und bleibende Aufgabe des Volksbildungswesens, das sollte auch grundsätzlicher Inhalt der Erziehungspläne sein.

Allein in dieses ideale, vom Erdgeruch befreite Hochland vermögen sich die gegenwärtigen Erziehungspläne der Volksschule kaum zu erheben. Das auf das Ewige gerichtete große Erziehungsziel wird immer weiter zurückgedrängt, und an seine Stelle treten die mancherlei Nützlichkeitssziele für das werktätige Leben, Ziele, die meistens im Dienste leiblicher Bedürfnisse, leiblicher Notwendigkeiten, Nützlichkeiten und Annehmlichkeiten sich verflachen. Die Volksschulbildung soll nichts weiter als eine Berufsvorbereitung für das Leben sein. So zersplittert sie ihre Kräfte und wird zur dienenden Magd extremer Tageslaunen. Kenntnisse und Fertigkeiten stehen im Vordergrund. Die Schule ist heute in erster Reihe eine Wissens-, eine Lern- und nur sehr untergeordnet und nebensächlich und nur mit Rücksicht auf historische Momente und rechtsstehende Kreise in geringem Maße eine Erziehungsanstalt.

„Wissen ist Macht“, dieses geflügelte Wort hat heute die Köpfe vieler erfüllt, ihren Sinn betört und in weiten Kreisen einem überbüchernen Bildungsdünkel Vorschub geleistet. Gewiß sind wahres Wissen, reiche Kenntnisse und hervorstechende Fertigkeiten eine Macht und eine Empfehlung aber doch nur auf der Unterlage einer gediegenen, gut beleumundeten, bewährten Charakterbildung. „Zahllose Menschen leiden in ihrem Berufsleben Schiffbruch oder bleiben stecken, nicht weil es ihnen an Kenntnissen und Fertigkeiten gebräche, sondern weil ihnen die elementarste Weisheit der Menschenbehandlung fehlt, die einfachste Fähigkeit der Selbstbeherrschung, oder weil sie nicht rechtzeitig auf verhängnisvolle Gewohnheiten aufmerksam gemacht wurden, oder endlich weil sie in ein lazes Denken über folgenschwere Dinge hineingeglitten sind.“²⁾

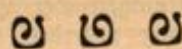
Man steige nur einmal hinab in die Niederungen des Lebens und halte Einkehr in den Herbergen und Schenken, in denen das wandernde Proletariat Nachtschl sucht und

man wird staunen, welche Summe von Talent von Wissen, von Kenntnissen, von Fertigkeiten dort am „Wege des Lebens“ ein primitives Dasein fristet und infolge des Mangels an innerem sittlichen Halt elendiglich verkümmert und zu Grunde geht. Oder man betrachte die immer mehr anwachsenden weitsichtigen Hallen der Zwangserziehungsanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser, allwo die Schädlinge des gesellschaftlichen Lebens sühnen und man muß ebenso staunen und gleichzeitig niedergedrückt werden, ob all des reichen Wisseninhaltes, der technischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, das man dort infolge mangelnder Charakterbildung und infolge mangelnder sittlicher Halte und Werte dem allgemeinen Bildungs- und Wissensbau entziehen muß.

Die dekadenten Formen, denen das heutige Gesellschaftsleben des benachbarten Frankreich sowohl in den Schlupfwinkeln der Apachen als auch in den Sphären der Gebildeten immer mehr verfällt, sind nur möglich, weil man dem französischen Bildungswesen die auf den ewigen, religiös-sittlichen Motiven aufgebaute Erziehung, das Rückgrat einer innerlich gefestigten Charakterbildung genommen hat.

„Die Geschichte aller Zeiten weist darauf hin, daß Völker immer dem Untergang entgegeneilten wenn der materielle Sinn und Genuß nicht durch religiöse Erziehung veredelt und in Schranken gehalten wurde.“

Wenn ich sage, daß die wahre Bildung in der Veröhnung des Idealen und Realistischen, des Göttlichen und Menschlichen besteht, so ist damit auch zugleich ausgesprochen, daß auch die materielle Lebensrichtung und deren Forderungen ihre Berechtigung haben. Es handelt sich nur darum, daß mit dem Wachstum der letzteren die höhere Richtung nicht zurückgedrängt werde, daß sie sich nicht selbst tönerne Füße schaffe, auf welcher über kurz oder lang der ganze glänzende Bau zusammenbrechen müßte. Darum wird auch die Volksschule gerne der modernen Bildung gerecht werden, diese aber für sich selbst nicht zunächst im Vielerlei suchen, sondern in der Vertiefung und der zunehmenden Ertüchtigung in jenen Lehrobjekten, die seit einem Jahrhundert und darüber hinaus der Volksschule zugewiesen sind. Die Unterrichtsobjekte sind nur Mittel zur Übung des Denkvermögens, zur Bildung der Urteilskraft und des Gemüts.“¹⁾



h. Mannheimer Gehaltsregulierung.

Die Grundsätze, die den Stadtrat bei der Neuregelung der Lehrergehälter leiteten, waren einmal, „daß die städtischen Besoldungsbestimmungen sich möglichst an die staatlichen Vorschriften anlehnen, mindestens aber neue Abweichungen von diesen Vorschriften vermieden werden sollten“ und dann, daß auch den Lehrern wie den anderen städtischen Beamten im allgemeinen nur eine 7%ige Aufbesserung zuteil werden soll. Für die Hauptlehrer, bezw. die Regelung ihrer Bezüge, war dann besonders der Grundsatz noch ausschlaggebend, „daß die Differenz, die vor Erlassung des Schulgesetzes zwischen den staatlichen und städtischen Bezügen eines Hauptlehrers vorhanden war, auch fernerhin bestehen bleiben soll.“ So kam es, daß der Anfangsgehalt der Hauptlehrer um nur 100 M., der Höchstgehalt um nur 400 M. erhöht wurde. (Siehe die Gehaltsätze in Nr. 9 der „Badischen Lehrerzeitung“). Die zweijährige Zulage erhöhte sich dadurch um 30 M. Diese Aufbesserung beträgt also im Anfangsgehalt 3,92%, im Höchstgeholt 8,88%, im Durchschnitt 6,40%. Die vom Stadtrat vorgesehene 7% Aufbesserung wird damit nicht erreicht. Mit diesen Zahlen steht die diesjährige Aufbesserung hinter denen der früheren Jahre (1907, 1905, 1899) zurück, was aus folgender Zusammenstellung hervorgeht:

¹⁾ Fr. W. Förster: Jugendlehre, S. 6.

²⁾ Fr. W. Förster: Jugendlehre, S. 6.

¹⁾ Dr. L. Kellner: Lose Blätter, S. 92, 1911.

Jahr der Geh.- Reg.	Es w. festg. der		Früherer		Erhöhung des		Erhöhung in %		Durch- schn. Aufb.
	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	
1899	2200	3700	2100	3400	100	300	4,76	8,82	6,79
1905	2400	4200	2200	3700	200	500	9,09	13,51	11,30
1907	2550	4500	2400	4200	150	300	6,25	7,14	6,69
1911	2650	4900	2550	4500	100	400	3,92	8,88	6,40
Gesamterhöhung seit 1899					550	1500	26,19	44,12	35,15

Diese Tabelle zeigt, daß insbesondere der Anfangsgehalt gegen früher ganz wenig erhöht worden ist; auch die durchschnittliche Aufbesserung bleibt hinter den früheren zurück.

Gut abgegrenzt haben bei der diesjährigen Gehaltsregulierung die Hauptlehrerinnen. Ihre Forderungen (siehe diese in Nr. 9 der „Badischen Lehrzeitung“), die sich einmal auf die Tatsache stützten, daß der Staat „die Hauptlehrerinnen hinsichtlich des Anfangsgehaltes, der Zulagequoten und der Zulagefristen“ mit den Hauptlehrern gleichgestellt hat, und dann auch auf die gleichen Lebensverhältnisse, den gleichen Amtscharakter und die gleichen Pflichten gründete, wurden voll und ganz erfüllt, trotzdem sie weit über die vom Stadtrat vorgesehene 7%ige Erhöhung hinausgingen. Bei den Hauptlehrerinnen galt es zunächst einen ungeseglichen Zustand zu beseitigen und die Zulagefristen von 3 auf 2 Jahre herabzusetzen. Durch die seitherigen 3jährigen Zulagefristen hatte eine Mannheimer Hauptlehrerin in den ersten 18 etatsmäßigen Dienstjahren (Zeit bis zur Erreichung des Höchstgehaltes) eine Mindereinnahme von 2505 M. das sind pro Jahr 139 1/6 M. gegenüber einer Hauptlehrerin auf dem Lande. Dieser Zustand war unhaltbar. Wären die Hauptlehrerinnen nach dem gleichen Grundsatz (gleichzubleibende Differenz) wie die Hauptlehrer behandelt worden, so hätten sie die Skala 2340—3200 M. bei 2jährigen Zulagen von 150 M. erhalten müssen. Diese Skala konnte aber, da sie die vorgesehene 7%ige Aufbesserung nicht erreicht, u. E. mit Recht nicht betrachtet kommen. Der Stadtrat glaubte nun, sich „dem begründeten Verlangen der Hauptlehrerinnen (das auf völlige Gleichstellung mit den Hauptlehrern ausging) nicht verschließen zu können“ und hat darum den Anfangsgehalt einer Hauptlehrerin um 410 M. das sind 18,3% den Höchstgehalt um 920 M., das sind 30,66% und die Zulage um 90 M. erhöht. Mit dieser Aufbesserung rückt Mannheim in der Bezahlung der Lehrerinnen an die Spitze von sämtlichen deutschen Städten; denn in keiner deutschen Stadt sind die Lehrerinnen so gut bezahlt wie in Mannheim. Wenn auch München seinen etatsmäßigen Lehrerinnen einen Höchstgehalt von 4050 Mk. gewährt, so ist doch nicht zu vergessen, daß dort der Anfangsgehalt nur 2160 Mk. beträgt und der Höchstgehalt erst in 27 Dienstjahren erreicht wird. In Mannheim rückt eine Hauptlehrerin nach dem neuen Tarif schon nach 12 Jahren in ihren Höchstgehalt ein. Die durchschnittliche Aufbesserung einer Lehrerin beträgt 24,86%, ein Erfolg, wie er glänzender kaum sein konnte. Er übertrifft die Aufbesserungen der Jahre 1907 und 1905 um das Doppelte, wie aus nachfolgender Tabelle zu ersehen ist.

Jahr der Geh.- Reg.	Es w. festg. der		Früherer		Erhöhung des		Erhöhung in %		Durch- schn. Aufb.
	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	Anf.- Geh.	Höchst Geh.	
1899	1800	2400	?	?	?	?	?	?	?
1905	2000	2750	1800	2400	200	350	11,11	14,58	12,85
1907	2240	3000	2000	2750	240	250	12,00	9,09	10,55
1911	2650	3920	2240	3000	410	920	18,30	30,66	24,48
Gesamterhöhung seit 1899					850	1520	47,22	63,33	55,28

Bevor wir nun einen Vergleich ziehen zwischen den Gehaltserhöhungen der Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen wollen wir betonen, daß wir uns frei wissen von Voreingenommenheit gegenüber den weiblichen Lehrkräften, und daß unser Urteil nicht durch egoistische Interessen getrübt wird. Wir glauben dies schon durch unsere Petition bewiesen zu haben, indem wir dort für die Hauptlehrerinnen den gleichen Anfangsgehalt den gleichen Zulagemodus wie für Hauptlehrer und als Höchstgehalt etwa 80% des Maximums der Hauptlehrer forderten. Wenn wir damals diese Forderung erhoben, so leitete uns der Gedanke, daß gleiche Arbeit den gleichen Lohn verlangt, ohne Rücksicht darauf, wer die Arbeit leistet. Angesichts dieser Tatsache bitten die verehrlichen Lehrerinnen, sich eines eben solchen Objektivität zu besleißigen und den ganzen Vergleich vom rein sachlichen Standpunkt aus zu betrachten. Wir sind überzeugt, daß sie uns nach einer solch ruhigen Betrachtung zustimmen werden. Und nun zum Vergleich.

Aus dem Faktum, daß die Hauptlehrerin den gleichen Amtscharakter und die gleichen Pflichten hat wie der Hauptlehrer, folgt nur, daß sie dafür auch den gleichen Gehalt, nicht das gleiche Gesamteinkommen, bezieht wie der letztere. Zum Gesamteinkommen eines Hauptlehrers wie einer Hauptlehrerin gehört bekanntlich noch die Wohnung bezw. das Wohnungsgeld. Diese Wohnung oder das Wohnungsgeld ist nun in der Hauptsache keine Entschädigung für die im Berufe geleistete Arbeit, sondern eine notwendige Voraussetzung zu einer geordneten, standesgemäßen Lebensführung, die wiederum die Grundlage bildet für die Leistungsfähigkeit eines Beamten, da nun weitaus die meisten Hauptlehrer verheiratet sind und Familie besitzen, die Hauptlehrerin aber unverehelicht bleiben muß, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß für beide nicht die gleiche Wohnung bezw. nicht das gleiche Wohnungsgeld in betracht kommen kann. Diese Ansicht vertritt auch das neue Schulgesetz. Für die in der Schule zu leistende Arbeit der Hauptlehrerin, welche gleich ist der eines Hauptlehrers, weist es der ersteren den Anfangsgehalt die Zulagen und Zulagefristen und einen Höchstgehalt von 75% des Höchstgehaltes des Hauptlehrers zu. (Bei Bemessung des Höchstgehaltes ist wiederum die Familienversorgung des Hauptlehrers ausschlaggebend.) In der Zuweisung der Wohnung bezw. des Wohnungsgeldes wird aber ein wesentlicher Unterschied gemacht. So hat ein Hauptlehrer nach § 39 eine freie Wohnung anzusprechen. Diese Wohnung soll nach § 61 d. Sch.-G. „in der Regel mindestens vier Wohnräume“ mit zusammen 70—86 qm Grundfläche, eine Küche und die sonst noch erforderlichen Haushaltungsräume umfassen. Hauptlehrerinnen haben nach § 62 d. Sch.-G. nur Mietzinsentschädigung zu beanspruchen. Größere Orte mit mehreren Lehrern, und namentlich die größeren Städte, sind nicht in der Lage, ihren Lehrern die erforderlichen freien Wohnungen zu stellen. Darum haben hier die Hauptlehrer Anspruch auf Mietzinsentschädigung. Wie hoch dieses Wohnungsgeld sein soll, und in welchem Verhältnis es zur Mietzinsentschädigung einer Hauptlehrerin steht, sagt wiederum der § 62 d. Sch.-G. Zwecks genauer Orientierung der Leser und Leserinnen lassen wir ihn im Wortlaut folgen. Er lautet:

„Solange einem Hauptlehrer der Genuß freier Wohnung nicht gewährt werden kann, erhält er eine Mietzinsentschädigung, welche — wenn eine Vereinbarung über die Höhe desselben nicht zu Stande kommt — durch den Bezirksrat unter Berücksichtigung der ortsüblichen Mietpreise festgestellt wird, jedoch nicht weniger betragen soll, als das im jeweiligen Wohnungsgeldtarif für die Beamte der Abt. G. des Gehaltstarifs festgesetzt ist. Hauptlehrerinnen haben nur Mietzinsentschädigung, und diese nicht höher als im Betrage des im vorhergehenden Absatze bezeichneten Wohnungsgeldes zu beanspruchen.“

Aus diesem Paragraphen geht doch unzweifelhaft hervor, daß das Wohnungsgeld für einen Hauptlehrer nach dem ortsüblichen Mietpreis festzusetzen ist, ohne Rücksicht darauf, ob es höher wird als das Wohnungsgeld der Abteilung H. des Wohnungsgeld-Tar. Letzteres bildet das Minimum dessen, was der Hauptlehrer anzusprechen hat. Für die Hauptlehrerin dagegen bildet das Wohnungsgeld der Geh. Kl. G. das Maximum ihres rechtlichen Anspruches; Wohnungsgeld könnte also unter Umständen auch niedriger sein als das der Abt. H. An Orten also, in denen der ortsübliche Mietpreis einer Bierzimmerwohnung höher ist als das Wohnungsgeld der Abt. H., hat der Hauptlehrer aufgrund des oben genannten § 62 d. Sch.-G. mehr als 600 Mk., die Hauptlehrerin dagegen höchstens 600 Mk. anzusprechen. Ein solcher Ort ist nun Mannheim. Hier übersteigt der ortsübliche Mietzins den staatlichen Satz der genannten Wohnungsgeldklasse ganz bedeutend. Der ortsübliche Mietzins einer Bierzimmerwohnung, wie sie die standesgemäße Lebensführung eines Hauptlehrers verlangt, muß mindestens mit 850 Mk. — wir glauben kaum, daß der Bezirksrat zu einem anderen Resultate käme — angenommen werden. Es haben also an Mietzinsentschädigung in Mannheim anzusprechen: ein Hauptlehrer 850 Mk., eine Hauptlehrerin 600 Mk. Zieht man nun diese beiden Sätze von dem nun geltenden gemeinsamen Anfangsgehalt (2650 Mk.) ab, so ergibt sich für die Mannheimer Hauptlehrer ein Anfangsgehalt von **1800 Mk.**, für die Hauptlehrerinnen einen solchen von **2050 Mk.** Beim Anblick dieser Zahlen muß doch jeder objektiv Denkende und auch die Lehrerinnen zugeben, daß hier etwas nicht in Ordnung ist. Zur Lösung dieses Rätsels gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder haben die Hauptlehrer zu wenig, oder die Hauptlehrerinnen zu viel erhalten. Dieses Dilemma wäre u. E. vermieden worden, wenn bei den Bezügen der Mannheimer Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen streng unterschieden worden wäre zwischen Gehalt und Wohnungsgeld. Es war dies doch seither auch der Fall. Noch der Lehrer-Gehaltstarif vom Jahre 1899 macht diese Unterscheidung und spricht den Hauptlehrern ein Wohnungsgeld von 600 Mk., den Hauptlehrerinnen ein solches von 300 Mk. zu. Damals mag dieses genügt haben; heute ist es für beide Kategorien unzureichend. Wäre diese Unterscheidung gemacht worden, dann hätten ruhig die Wünsche der Lehrerinnen bezüglich des Gehaltes, der Zulagefristen und Zulagequoten erfüllt werden können, ohne daß die ausgleichende Gerechtigkeit verletzt worden wäre. Jetzt aber, nachdem die neuen Gehaltsätze durch den Bürgerausschuß genehmigt worden sind, wird es Aufgabe des Hauptlehrer sein, darnach zu streben, daß ihnen der ortsübliche Mietpreis als Wohnungsgeld zuerkannt, daß eine Unterscheidung im Gesamteinkommen zwischen Gehalt und Wohnungsgeld gemacht, und das aufgrund dieser Unterscheidung die gehaltliche Gleichstellung mit den Hauptlehrerinnen bezügl. des Anfangsgehaltes herbeigeführt wird. Ein größerer Höchstgehalt ergibt sich daraus von selbst.

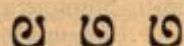
Die Industriehauptlehrerinnen erhalten ebenfalls eine recht ansehnliche Erhöhung ihrer Bezüge. Der Anfangsgehalt wird um 420 Mk. d. s. 22,1%, der Höchstgehalt um 640 Mk. d. s. 25,6% erhöht. Die durchschnittliche Aufbesserung beträgt 23,85%. Auch bei ihnen wurden die Zulagefristen von 3 auf 2 Jahre herabgesetzt, die Zulagen selbst von 100 Mk. auf 150 Mk. erhöht. Diese Aufbesserung, die nur die Konsequenz aus der Aufbesserung der Elementarhauptlehrerinnen ist, gönnen wir den Damen, die lange unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hatten, von ganzem Herzen und freuen uns, daß für sie nun sonnigere Tage anbrechen werden.

Die Bezüge der unständigen Lehrkräfte wurden im allgemeinen um 100 Mk. erhöht. Daß der Wunsch der Unterlehrer und Unterlehrerinnen, nach bestandener Dienstprüfung zweijährige Zulagen von je 180 Mk. zu er-

halten, nicht erfüllt wird, war vorauszusehen. Diese Maßnahme ließe sich mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht vereinbaren und wenn die Stadt es tun wollte, würde die Regierung der Konsequenzen wegen die Genehmigung verweigern müssen.

Bezüglich der Forderung der Oberlehrer hat der Stadtrat nach Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse ein dringendes Bedürfnis zu einer Erhöhung des z. Zt. auf 600 Mk. bemessenen Funktionsgehaltes mit Rücksicht auf das verhältnismäßig geringe Stundendeputat der Oberlehrer (z. Zt. durchschnittl. 15—16 Stunden d. E.) und auf die auch ihnen zugute kommende allgemeine Gehaltserhöhung der Hauptlehrer nicht anerkannt, dagegen hat er sich dafür ausgesprochen, daß die genannte Funktionszulage als pensionsfähiges Einkommen erklärt werde, um damit gleichzeitig einem seitens der Lehrerschaft Badens schon wiederholt geäußerten Verlangen nach Schaffung gehobener, allen Lehrern zugänglicher Stellen nachzukommen. Nach diesen Ausführungen vertritt also der Stadtrat die Ansicht, daß die Oberlehrerstellen allen Lehrern zugänglich sein sollen. Daraus müßte aber die Art der Besetzung der Oberlehrerstellen gründlich geändert werden. Die bisherige Art der Oberlehrerernennung bietet durchaus keine Garantie dafür, daß die Ansicht des Stadtrates je einmal verwirklicht wird.

Damit wollen wir heute schließen. Die Betrachtung hat ergeben, daß bei der ganzen Lehrergehaltsregulierung die Hauptlehrer, die den Hauptteil der Schularbeit in der Mannheimer Schule leisten, am schlechtesten abgeschnitten haben. In der nächsten Nummer soll untersucht werden, wie sich ihre Aufbesserung stellt zu derjenigen, welche die ihnen an Vorbildung gleichzuachtenden städtischen Beamten erhalten haben.



Studium und Geistesport.

Englisch.

Die Abschaffung¹⁾ des Sklavenhandels.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts übernahmen einige edelgesinnte Männer die Führung in dem Versuche, die Regierung zu bestimmen²⁾, den Sklavenhandel für ungesetzlich³⁾ zu erklären. Die hervorragendsten⁴⁾ unter ihnen waren Wilhelm Wilberforce, Thomas Clarkson und Zacharias Macaulay, der Vater des Lord Macaulay, dessen Name so allgemein⁵⁾ bekannt ist. Die hauptsächlichsten Unterstützer dieser Männer waren die Mitglieder der „Gesellschaft von Freunden“, gewöhnlich bekannt als die „Quäker“, die in diesem und vielen andern guten Werken vorangingen⁶⁾. Jedoch erst⁷⁾ im Jahre 1805, in dem Jahre, in welchem die Schlacht bei Trafalgar geliefert wurde, erließ⁸⁾ die britische Regierung ihre erste Verfügung⁹⁾ gegen den Sklavenhandel. Zwei Jahre später wurde eine zweite, strengere¹⁰⁾ Verordnung als die erste erlassen, welche es untersagte, Sklaven nach irgend einer britischen Besitzung zu bringen, und den britischen Kriegsschiffen wurde Befehl¹¹⁾ gegeben, alle Schiffe abzufangen, die der Verordnung zuwiderhandelten¹²⁾. Es war eine wichtige¹³⁾ Sache, dem Sklavenhandel Einhalt geboten zu haben¹⁴⁾, aber es blieb noch etliches mehr zu tun übrig, denn in den britischen Kolonien und in Westindien und an der amerikanischen Küste wurden von britischen Herren noch Tausende von Negern als Sklaven gehalten. Indessen wurde erst¹⁵⁾ im Jahre 1838, unter der Regierung der Königin Viktoria, ein Parlamentsbeschluß durchgebracht¹⁶⁾, der mit der Sklaverei auf den westindischen Inseln gänzlich aufräumte¹⁶⁾ und alle Sklaven in Freiheit setzte¹⁷⁾. Eine Sache verdient besonders erwähnt¹⁸⁾ zu werden, wenn wir von der Freilassung¹⁹⁾ der Sklaven lesen. Bis zu jener Zeit waren die Sklaven das Eigentum ihrer Herren gewesen und waren

gerade wie das Vieh oder irgend eine andere Art Besitzum gekauft und verkauft worden. Große Summen waren beim Ankauf derselben ausgegeben worden, und es war klar, daß, wenn sie alle auf einmal in Freiheit gesetzt worden wären²⁰⁾, ohne daß ihren Herren irgend welche Bezahlung würde gewährt worden sein, die letzteren ruiniert worden wären. Deshalb wurde beschlossen, den Herren, die plötzlich ihres Eigentums beraubt worden waren, eine bedeutende Summe zu bezahlen. Das war ehrlich und recht. Ein Parlamentsbeschluß macht nicht eine Sache recht oder unrecht, er macht sie bloß gesetzlich oder nicht gesetzlich, und es wäre sehr hart, wenn Leute, die ihr ganzes Leben das Gesetz beobachtet hätten, bestraft werden sollten, weil das Parlament plötzlich seine Meinung geändert hätte.

Anmerkungen: 1) abolition; 2) to get; 3) illegal; 4) chief; 5) well; 6) die vordersten waren; 7) es war nicht bis zum Jahre; 8) to issue; 9) order; 10) strict; 11) Plural; 12) disobey; 13) great; 14) to stop; 15) to pass; 16) to do away with-Partic; 17) to set free; 18) remember; 19) freeing; 20) Irreal. Bedingungsatz der Gegenwart.

Französisch.

Viktor Hugo und der Katholizismus.

In dem „Hang zur Träumerei“ erscheint Viktor Hugo, wie er das doppelte Meer der Zeit und des Raumes mißt¹⁾, von wo er außer Atem²⁾, außer sich³⁾ zurückkehrt, da er in den Grund des ewig Geheimnisvollen⁴⁾ einen flüchtigen Blick getan⁵⁾.

Die vier Jahre später veröffentlichten Dämmerungslieder bezeichnen noch eine Stufe gegen den Skeptizismus. Was er in dieser Sammlung nach seinen Worten⁶⁾ schildern will, ist ein bestreblicher Dämmerungszustand der Seele, der Nebel nach außen, die Ungewißheit im Innern. Viktor Hugo findet in sich den Zweifel:

„Dem Bedürfnis zu glauben nahe an den Wunsch zu verneinen, und den spottenden Geist neben dem Herzen im Begriffe zu weinen⁷⁾.“

Er führt sogar zwei oder drei wahrscheinliche Ursachen dieses Zustandes an: zunächst das unbestimmte Halberhellte⁸⁾, das ihn umgibt, d. h. die irreligiöse Atmosphäre der Zeit, die mehr als jede andere seine Seele in ihrer Eigenschaft als klingendes Kristall, als alle Stimmen des Jahrhunderts wiederhallendes Echo durchdrang. Außerdem führt er vielleicht eine tiefere Ursache durch diesen Vers an⁹⁾.

„Es ist das uns, Kindern der Leidenschaften, gemeinsames Abel“, besonders wenn man dazu das Lied von der Glocke in Beziehung bringt¹⁰⁾.

Wie auf der Glocke, auf der ehrfurchtgebietenden¹¹⁾ und strengen Oberfläche, Vorübergehende zuweilen unreine Worte eingegraben¹²⁾ haben, so haben Leidenschaften seine Seele, das jungfräuliche Metall, geritzt¹³⁾. Wie dem auch sei, die Stimmen aus dem Innern¹⁴⁾ werden noch Stimmen größerer Zweifelsucht¹⁵⁾. Wenn der Dichter sich beklagt, daß Christi Wort sich mehr und mehr schwächt¹⁶⁾, wenn er den grinsenden Spott¹⁷⁾ bedauert, der den Samen der Gottlosigkeit ausstreut, so beschränkt er sich auf den absoluten, ohne Zweifel grausamen, aber im Verhängnis liegenden¹⁸⁾ Skeptizismus. Aber als Endgültiges¹⁹⁾ geht aus diesem Gewirr²⁰⁾ ein universelles und saftiges Wohlwollen hervor, welches in seiner Ruhe²¹⁾ wohl die vollendete Zweifelsucht ist.

Anmerkungen. 1) sonder. 2) haletier. 3) éperdu. 4) mystère 5) entrevoir. 6) dit-il. 7) Près du besoin de croire un désir de nier; et l'esprit qui ricane auprès du coeur qui pleure. 8) ce je ne sais quoi d'à demi éclairé. 9) insinuer. 10) rapprocher qch de qu. 11) auguste. 12) creuser. 13) rayer. 14) les voix intérieures. 15) plus sceptique. 16) aller s'affaiblissant. 17) le ricanement. 18) fatal. 19) en definitive. 20) pêle-mêle m. 21) da es so ruhig ist.



Lebesehrung. Bewahret den Idealismus, den nur treuer Glaube und unerschütterliche Jenseitshoffnung kräftig erhalten und sichern. Bewahret ihn, er ist mehr wert — das sagt jeder ehrliche Praktikus — als die bestgelöste Gehaltsfrage und als das beste Versicherungssystem. Diesen Grundgedanken raubt mir keine Phraseologie eines freisinnigen Schulorgans und keine Lobrede freisinniger Lehrerspekulation. Glücklicherweise ist nur der Lehrer, der auch bewußter christlicher Erzieher ist, alles andere ist Lohn- und Tagelohnarbeit die vorübergehend, für gesunde Tage das Portemonnaie spickt, aber für Krankheit, Heimsuchung, Verdruß und Enttäuschung nichts übrig läßt als Erbitterung, Rachgelüste und Unzufriedenheit. So spricht die Erfahrung für jeden Erprobten, der den Mut hat, offen und ehrlich zu sein. Aber es braucht im 20. Jahrhundert wirklich Mut, offen zu sein; denn Heuchelei, Täuschung und Lüge spielen auch in Schul- und Lehrerfragen eine vielfach schwer unterschätzte Rolle.

El. Frei, Eins. Päd. Bl.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Die Fortsetzung unseres Referates läßt die Unmöglichkeit, auf die schwankenden Hypothesen der Biologie eine Erziehungs- und Unterrichtslehre zu gründen, noch deutlicher erscheinen und gibt der Vermutung Raum, daß man längst bekannte Tatsachen der psychischen Entwicklung mit Ausdrücken und Bezeichnungen aus rein hypothetischem Gebiet als neue bisher ungeahnte Wahrheiten darzustellen beliebt. Aber muß denn alles zum Gang auf den Jahrmarkt ausgepußt werden?

Der Bericht fährt weiter:

„Auch die einfacheren nervösen Leistungen lassen sich nur komponentenweise und nicht nach einheitlichem Prinzip lokalisieren. Um den komplizierten Aufbau der Funktionen verstehen zu können, müssen wir die phylogenetische und ontogenetische Entwicklung des zentralen Nervensystems unter Berücksichtigung der Funktionen der einzelnen Systeme heranziehen. Die einfachste Form eines Zentralnervensystems wird durch das Gangliensystem zum Beispiel von Mollusken repräsentiert. An dieses reiht sich auf nächsthöherer Stufe das Metamerensystem, dann das Mittelhirnsystem und schließlich das Großhirnsystem, wobei das nächsthöhere System sich immer aus dem vorhergehenden herausdifferenziert, und zwar in der Richtung nach dem Frontalende. Parallel mit dieser Entwicklung geht der feinere Ausbau der Körperorgane, die Differenzierung der Sinnesorgane, die Entwicklung der Extremitäten, das Auftreten von immer komplizierteren, individuell zu verwendenden, auf ein Ziel gerichteten Bewegungen, der Einfluß individueller Erfahrungen auf das Handeln. Bei den Bewegungen und Rezeptionen der höheren Tiere sind alle Systeme gemeinsam, aber in verschiedener Weise beteiligt, das kordikale System übernimmt dabei nicht nur die Führung, sondern es teilt sich mit den phylogenetisch älteren Partien auch in relativ elementare Leistungen, allerdings in dem Sinne, daß es die spezialisierten, später erworbenen Komponenten übernimmt. So liefert zum Beispiel bei der Lokomotion das Metamerensystem die Basis des Ganges in Gestalt der aufeinanderfolgenden Bewegungen mit den Beinen, das Kleinhirnsystem, die Faktoren für die unbewußte Aufrechterhaltung des Körpergleichgewichts und die zeitliche Regulation, das Mittelhirnsystem hält den Zusammenhang mit den einzelnen Metameren aufrecht, und das Großhirn schließlich übernimmt den Antrieb, die räumliche Orientierung in bezug auf die Gangrichtung, dann die feinere Anpassung der Füße an die Terrainverhältnisse, und es verleiht dem Gange noch den seelischen Ausdruck. Bei allen Lokalisationen muß ferner das zeitliche Moment, das heißt das Hintereinander in

weitgehender Weise in Berücksichtigung gezogen werden. Je höher entwickelt, je komplizierter die Leistungen sind, desto mehr tritt das örtliche hinter dem zeitlichen Moment zurück. In linienförmig umschließenden Hirnpartien lassen sich nur synchron auftretende Leistungen lokalisieren, die Wechselwirkung, das Ablösen einer Leistung durch die andere, kurz, das zeitliche Hintereinander läßt sich selbstverständlich nicht lokalisieren."

Das zeitliche Hintereinander läßt sich selbstverständlich nicht lokalisieren. Das wäre aber gerade die Hauptsache. Da haben wir keine Lust, uns mit Wortspielereien zu befassen, selbst wenn ein Preyer dazu die Veranlassung gab.

Aufsicht. Unsere seither geäußerten Anschauungen werden nicht nur in dem Kath. Lehrerverband des deutschen Reiches und in dem liberalen Deutschen Lehrerverein (der liberale Badische Lehrerverein infolge seiner einzigartigen Führung ausgenommen!) also von etwa 200 000 deutschen Lehrern geteilt und als Ziele, die den Wert des Unterrichts mit mathematischer Sicherheit oder aber bei ihrer Nichtbeachtung den Niedergang des Volksschulwesens mit ebenderselben Gewißheit bedingen, aufs eifrigste angestrebt, sondern was mit der größten Befriedigung wahrgenommen werden muß, ist der Umstand, daß man in der Gesetzgebung verschiedener deutscher Staaten den Wert derselben anerkennt, sie realisiert und damit, gewollt oder nicht gewollt, den selbständigen Wert der Pädagogik zur Anerkennung bringt und ihn für die Schule wirksam macht. So wird aufs nachhaltigste verhütet, daß eine sogenannte niedere Schulaufsicht sich selbst zur Einpeitschungs-maschine für eine politische Partei degradiert, was immer befürchtet werden muß und zur Tatsache werden kann, wo der pädagogische Gesichtswinkel nicht in der erforderlichen Größe eingestellt zu werden vermag, um das Persönliche und das Politische verschwinden zu lassen. Bei der ungeheuern Wichtigkeit der Sache für die Schule und das öffentliche Leben wollen wir auf die verdienstvolle Arbeit von Oberschulrat Muthesius in Weimar hinweisen, der in den „Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung“ die Frage nach den Staaten und den Zielen beantwortet, wo die Gesetzgebung die Regelung des Hochschulstudiums der Lehrer bereits in Angriff genommen hat.

1. Die Staaten:

1. Königreich Sachsen:
 - a. Verordnung, die Zulassung von Volksschullehrern zum Besuche der Universität behufs Erlangung einer höheren Berufsbildung betreffend, vom 30. September 1898 (diese Verordnung trat an die Stelle der ursprünglichen und bis dahin wiederholt ergänzten und abgeänderten vom 1. Juli 1865)
 - b. Ordnung der Pädagogischen Prüfung an der Universität Leipzig vom 6. Juni 1908 (durch sie wurde die frühere Prüfungsordnung, wie sie 1865 festgesetzt, 1877, 1888, 1898 abgeändert worden war, aufgehoben);
 - c. Verordnung vom 9. Februar 1909 über die Verlängerung des Studiums.
2. Großherzogtum Sachsen:
 - a. Verfügung vom 2. März 1909, betreffend Urlaub zum Zwecke des Universitätsstudiums;
 - b. Ordnung der Pädagogischen Prüfung vom 1. April 1902.
3. Großherzogtum Hessen:
 - a. Landesherrliche Verordnung vom 19. August 1903, betreffend Zulassung von Volksschullehrern zu akademischen Studien
 - b. Prüfungsordnung für die Studierenden der Pädagogik vom gleichen Tag.
4. Großherzogtum Oldenburg:
 Die Vereinbarung mit dem Großherzogtum Hessen vom Jahre 1807, nach der oldenburgische Lehrer

unter den gleichen Bedingungen wie hessische zum Studium in Gießen und zur Prüfung zugelassen werden.

5. Königreich Bayern:

- a. Die Allerhöchste Verordnung vom 31. März 1908, betreffend die Prüfung für das Lehramt an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten;
- b. die Prüfungsordnung vom 1. April 1900.

6. Königreich Württemberg:

Ordnung der höheren Prüfung für den Volksschuldienst vom 1. März 1910.

Und Baden?

Du suchst umsonst, mein Kind. Wir haben ja ein neues Unterrichtsgesetz aus dem Jahre 1910. Aber darin findet sich keine Spnr der Frage, deren Lösung die oben bezeichneten Staaten, besonders glücklich aber Württemberg, in Angriff genommen haben. Die Schulverwaltung setzte sich allerdings mit der Leitung des liberalen Lehrervereins in Verbindung, und diese rühmte sich nicht wenig ihrer Beziehung zu den Führern der maßgebenden politischen Parteien, das Resultat war die Ausbildung der technischen Aufsicht des Gemeinderats, die gehobene Stellen für einige Lehrer brachte. Wer dabei vorzugsweise zu seiner Rechnung kommen wird, ob die Pädagogik, und mit ihr die Schule, oder die Parteipolitik, die auf die Vergebung der gehobenen Stellen ihren Einfluß auszu dehnen sucht, die Antwort gibt sich der von Naidetät freie gesunde Menschenverstand von selbst. Aber diese Antwort fühlen sich die Herren um die Vorstandschafft des liberalen Vereins sehr beruhigt, und wir begreifen das vollkommen. Aber von Fortschritt reden wir nicht, wo wir, wie die Darlegungen von Muthesius zeigen, gerade durch das neue Unterrichtsgesetz ins Hintertreffen geraten sind. Diese Tatsache wird sich noch deutlicher zeigen, wenn wir den in den Regierungsverordnungen festgelegten Zweck der ganzen Einrichtung ins Auge fassen.

Der Katholische Lehrerverein auf dem Mitgliederfang. Heute wollen wir nur noch eine kurze

Nachlese halten. Denn, wenn wir den führenden Organen der nationalliberalen Partei in Baden aufgrund der Kenntnis ihres Entwicklungs- und absteigenden Werdeganges während des leztverflohenen Menschenalters die Fähigkeit, Grundsätze, und zwar Erziehungsgrundsätze mit absolutem Maßstab zu messen, durchaus in Abrede stellen müssen, können wir uns selbstredend mit dem hektischen Gestammel gewisser Amtsverkündiger ganz kurz fassen. Fiel uns da Nr. 19 der „Schwarzwälder Zeitung“, die bei Spachholz und Ehrat in Bonndorf erscheint, in die Hände. Da finden wir als „Antwort“ so seltsame Klänge vom Lindenbuck, daß es uns das Herz zuschnürte, als wir uns sagten, diese Stilübung hat ein Lehrer verbrochen: Wir raten dem teuern Amtsbruder sehr gut, wenn wir ihn herzlich bitten, doch während dreier Jahre alle weiteren Aufsatzübungen für die Öffentlichkeit zu unterlassen. Hat er in dieser Zeit ein tüchtiges Werk über den deutschen Stil studiert, vielleicht das von Otto Lyon, so wollen wir gerne uns wieder einmal über irgend eine Sache unterhalten, aber vorher beleibe nicht; denn, im Vertrauen gesagt, andere Leute lesen es auch.

Aber auch der Humor, allerdings ein wahrer Galgenhumor, sollte bei dieser Campagne ebenfalls zur Geltung kommen; denn wenn den Vorbildern nichts über Geschnüffel und Geklatsch geht, so müssen in diesen Künsten auch die Schüler brillieren. In Forchheim lauschte ein Cegospieler, der von der ganzen Sache höchst wahrscheinlich nichts verstand, um einige Bröckelchen von einem Privatgespräch zu erschnappen, daß unser Freund Strobel aus Karlsruhe im engsten Kreise führte. Der Mann wußte jedenfalls, wo er mit solchen Erbärmlichkeiten sich in Ehren bringen kann. Er hatte sich nicht getäuscht. In Nr. 6. der „Bad. Schulzeitung“ erschienen armselige Reste des Götter-

mahles mit der an diesem Orte ausgesucht passenden perfiden Bemerkung: „Wir haben nichts dagegen, wenn Herr Strobel in dem Zentrum und in den Konservativen die waren Lehrerfreunde erblickt; von ihm erwarten wir keine andere Meinung **selbst wenn er im stillen eine andere haben könnte.** Es gibt Erbärmlichkeiten, die man nur hervorzuheben braucht, auf die man aber im eigenen Interesse nicht weiter reagiert. So verhält es sich auch hier. Nur eines möchten wir im Interesse unserer jungen Kollegen anfügen: Die Herren streben, sofern sie beim Militär gedient haben, nach dem Reserveleutnantpatent. Mögen sie sich ja hüten, am Geschnüffel, Geklatsch und perfiden Bemerkungen gegen Kollegen Gefallen zu finden. In den Offizierskreisen der Kgl. Preussischen Armee urteilt man über derartige Ungezogenheiten, wie es sich in einem Kreise von Ehrenmännern ganz von selbst versteht. Dringen in diese Kreise Gerüchte von dem Vorhandensein solcher Unmanieren, so dürfte man bei der Wahl viel vorsichtiger werden, als es für viele und besonders unschuldige Kollegen wünschenswert erscheinen könnte. Selbstzucht ist man nun einmal sich und dem Ganzen schuldig.

Es ist bitter diesen Rat aussprechen zu müssen, aber so sehr wundern darf uns seine Notwendigkeit nicht, da er so ungefähr in eine Zeit fällt, da der Ruf der „Feigheit“ durch die badischen Gauen hallte.

Moderne Pädagogik. Pasteur war ein großer Mann. Er hat einen Impfstoff gegen die Ansteckung durch die Wutkrankheit der Hunde und Wölfe erfunden. Hätte aber der große Mann einen Impfstoff gegen die pädagogische Reformwut unberufener Männlein und Weiblein entdeckt, so wäre er zweifellos der um die Menschheit verdienteste Mann des zu Ende gegangenen Jahrhunderts zu nennen. Verzapfte da wieder einmal in Mannheim eine Dame ihre wahrscheinlich gestern aus Zeitungen erlernte pädagogische Weisheit. Der „General-Anzeiger“ referierte darüber folgendermaßen:

„Warum weltliche Schule und Unterricht? Aber dieses aktuelle Thema sprach gestern Abend im Café „Germania“ in einer von der Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Deutschen Monistenbundes einberufenen öffentlichen Versammlung Fräulein Lilli Janasch-Berlin. Die Rednerin legte in einem fesselnden Vortrage die Ziele dar, die der Monistenbund bez. der Schule verfolgt. Der Kampf zwischen konfessioneller-Schule und freier Schule sei ein Kampf zwischen Absolutismus und Volksstaat. Erscheine es auch gewagt, in der Zeit des schwarz-blauen Blockes von einem Wanken des Absolutismus zu sprechen, so könne doch nichts darüber hinwegtäuschen, daß die Todesstunde des Absolutismus geschlagen habe. Die heutige Volksschule könne die großen Aufgaben in ihrer heutigen Verfassung nicht lösen. Dazu bedürfe es einer gründlichen Reform der gesamten Unterrichtsorganisation und der Lehrtätigkeit der Lehrer. Erfreuliche Anfänge seien gemacht, die die Gewähr böten, daß endlich doch eine freie, auf modernen Grundsätzen aufgebaute Schule komme. Die Rednerin erblickt in der sogen. Schulverfassung, durch die die Schüler selbst mitbestimmen, wie z. B. in verschiedenen Staaten in Amerika, ein wirksames Mittel, die Kinder mit Freude für das Lernen zu erfüllen. Vor allem müsse der Religionsunterricht, wie er heute in der Schule gelehrt werde, aus dem Lehrplan verschwinden. Dafür müsse den Kindern ein Moralunterricht erteilt werden. Der heutige Religionsunterricht, der nur aus dem Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchversen bestehe, bilde und festige den Charakter der Kleinen nicht. Auch sexuelle Aufklärung verlangt die Rednerin. Die heutige Methode, wie sie in einigen Städten herrsche, daß ein Arzt die Knaben von 13—14 Jahren über das Sexualleben aufkläre, sei unrichtig. Diese Aufklärung müsse von dem Lehrer bezw. der Lehrerin erteilt werden. Daß der Religionsunterricht in

der Schule entbehrlich sei, beweiße das Beispiel der deutschen Regierungsschulen in den südafrikanischen Kolonien. Weiter forderte die Rednerin die Einrichtung der Bürgerkunde in den Schulen. Allerdings dürfe dieser Unterricht nicht im Sinne unserer Reaktionäre und Byzantiner erteilt werden, sondern geschichtliche Wahrheiten müßten eben geschichtliche Wahrheiten bleiben. Mit einem Appell an die Anwesenden, für die Idee einer freien Schule tätig zu sein, schloß die Vortragende unter starkem Beifall der Versammlung. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der mehrere Redner sich mit dem Vortrage im großen und ganzen einverstanden erklärten.“

Versteht die Dame das Kochen, Stricken, Nähen und Stopfen besser als die Beurteilung pädagogischer Fragen, so gratulieren wir ihr, versteht sie es gerade so gut, so kondolieren wir ihr, denn dann würden wir ihr keine Hündchen und Käzchen zur Pflege anvertrauen aus Besorgnis für seine Eingeweide. Wenn die Dame meint, die Kinder müßten auf die neuzeitlichen Reformer warten, bis sie Freude am Unterricht bekommen, so ist sie halt 50 Jahre zu spät auf die Welt gekommen, um sich eine Kenntnis der wirklichen Verhältnisse zu verschaffen. Was man nicht kennt, soll man nicht beurteilen. Geistig maltrahiert werden und wurden von jeher die Schüler nur da, wo äußerer Glanz und Jahrmarksgeklingel Zweck der Schularbeit war. Wenn sie dann von Lehrern erfahren haben sollte, daß der Religionsunterricht nur im Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchversen bestehe, so wollte ihr Unglück, daß der Zufall sie nur mit pädagogischen Nullen zusammenführte, die von der Pflege innerer Wahrnehmung und Anschauung keine Ahnung haben. Mit der Pflege der äußeren Wahrnehmung allein ist noch lange nicht die Hälfte und noch lange nicht der wichtigste und packendste Teil der Erziehungsaufgabe gelöst, wenn auch sogar Pädagogen die Einsicht in diese Wahrheit ganz verschlossen bleibt. Bei uns zeigt sich derselbe Unterschied im Urteil, wie vom pfuschenden Handwerker bis hinauf zum Künstler. Dagegen aber verwahren wir uns ganz energisch, daß unser Religionsunterricht nur im Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchversen bestehen soll. Von solchen Urteilen wenden wir uns mit Verachtung ab. Wenn die Bildungsmestizzen der südafrikanischen Kolonien uns als Idealresultate der Bildungsarbeit vorgeführt werde so müssen wir dafür schönstens danken und sie den Monisten voll und ganz überlassen; denn daß sie besseres leisten können, glauben wir auch nicht.

Tmiao Danaos et dona ferentes. Der Reichstag-abgeordnete Bassermann behauptete einmal auf einer Karlsruher Wahlversammlung: Es liege Aktenstaub auf den Fächern des Oberschulrats. Es müsse für einen frischen Luftzug gesorgt werden. Da kam überraschend schnell der neue Unterrichtsplan mit vielen unglücklichen Bestimmungen und einer Verschlimmerung der Unterrichtsbedingungen auf dem Lande, während man in der Stadt spazieren ging und der Leibespflege und anderen Dingen soviel Zeit zuwandte, daß die Stadtschulen sich in keiner Weise den Landschulen gegenüber günstigeren Unterrichtsbedingungen erfreuen. Zu Anfang des Jahres ergriff Herr Bassermann für seine politischen Ziele, die sich bekanntlich nichts weniger als leuchtender Klarheit erfreuen, aufs neue das Wort und führt in einer Neujahrsbetrachtung aus:

„Ein freier Geist, würdig eines so tüchtigen Volkes, muß unser Schulwesen durchdringen, in dem vielfach Stickschlucht herrscht. Reformen in der Verwaltung werden mit Recht gefordert; ein liberaler Geist muß unsere Beamten erfüllen, sie müssen erkennen, daß sie Diener des großen Ganzen und nicht einer kleinen, aber mächtigen Partei sind. Das Vertrauen muß dem Staate zurückgewonnen werden, daß er unparteiisch über alle Berufsstände seine Hand hält und nicht einseitig einen Stand begünstigt.“

Wie wird denn dieses Orakel wieder zu deuten sein? Weiß es Herr Bassermann? Ist die Schulpolitik des Herrn Frank, Beck und Genossen frei von Stüklust? Sollte am Ende noch einer dieser Herren der Weg zum Unterrichtsministerium gebahnt werden? Herr Bassermanns Diktaten lassen gewöhnlich alles d. h. nichts erraten. Ihre Interpretation fällt aber meistens recht verhängnisvoll aus. Doch scheint es, daß er hin und wieder sich veranlaßt sieht, der krachenden Politik des „Allg. Lehrervereins“ zu Hilfe zu kommen. Nous verrons.

Württemberg. Nachstehende Tabelle, die wir dem „Mag. für Päd.“ entnehmen, zeigt die Höhe der in Württemberg vorgeschlagenen Bezüge im Vergleich zu denen in andern Deutschen Bundesstaaten:

Bezüge der Lehrer in

Im Lebensjahr	Württemberg	Preußen	Baden	Braunschweig	Sachsen
21.	1095	1120	1000	900	900
24.	1277,50	1120	1100	1100	1500
28.	1600	1600	1200	1410	1500
29.	1600	1600	1600	1590	1700
30.	1600	1600	1600	1590	1700
31.	1750	1800	1750	1590	1700
32.	1750	1800	1750	1800	1900
33.	1750	1800	1900	1800	1900
34.	1900	2050	1900	1800	1900
35.	1900	2050	2050	2040	2100
36.	1900	2050	2050	2040	2100
37.	2100	2300	2200	2040	2100
38.	2100	2300	2200	2280	2300
39.	2100	2300	2350	2280	2300
40.	2300	2500	2350	2280	2300
41.	2300	2500	2500	2520	2500
42.	2300	2500	2500	2520	2500
43.	2500	2700	2650	2520	2500
44.	2500	2700	2650	2700	2700
45.	2500	2700	2800	2700	2700
46.	2700	2900	2800	2700	2700
47.	2700	2900	3000	1090	2800
48.	2700	2900	3000	1090	2800
49.	2900	3100	3200	3120	3000
50.	2900	3100	3200	3120	3000
51.	2900	3100	3200	3120	3000
52.	3200	3300	3200	3120	3000
53.	3200	3300	3200	3300	3000
74.	3200	3300	3200	3300	3000
55.	3200	3300	3200	3300	3000

Vom 21. bis zum 60. Lebensjahr bezieht somit ein Lehrer in Preußen 95 530 Mk., in Baden 92 700 Mk., in Braunschweig 92 410 Mk., in Sachsen 91 600 Mk., in Württemberg 90 595 Mk.

Bayern. Die Denkschrift des Hauptausschusses fährt unter 2 fort: „Der Erlass bringt 16 Hinweise, wovon sich 3 auf 4 Nummern des Jahrgangs 1907, 4 auf 4 Nummern des Jahrgangs 1908 und 9 auf 5 Nummern des Jahrgangs 1909 der „Bayerischen Lehrerzeitung“ beziehen und behauptet, „die angezogenen Artikel enthalten Anfeindungen der katholischen Glaubenslehre und der Betätigung kirchlicher Bestimmung und der kirchlichen Hierarchie der Bischöfe, Ausfälle gegen die Wissenschaft der religiösen Wahrheiten und den Glauben, bestritten das Recht auf die Aufsicht über den Religionsunterricht und empfehlen Bücher, die der Episkopat vom Standpunkt des Glaubens und der Sitte aus verurteilen müsse.“ Eine vorurteilliche Prüfung der fraglichen Stellen an sich und im Zusammenhang der be-

treffenden Artikel ergibt, daß den Worten Zwang angetan werden muß, um Anfeindungen und Ausfälle auf die kath. Glaubenslehre und die kath. Hierarchie zu konstruieren.“ Das ist nun aber keine Verteidigung, sondern eine Anklage: Dem Episkopat wird vorgeworfen, er sei „befangen“ und habe den Worten Zwang angetan. Die „Bay. Lehrerztg.“ stellt somit ihr Urteil als die eines Kirchenlehrers Nr. 1 über das des Episkopats. In der hl. Schrift aber findet sich das Wort: „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat.“ Wer sich in vorliegendem Fall wie die „Bayerische Lehrerzeitung“ verteidigt, hat seinen Standpunkt ganz außerhalb der katholischen Anschauung und Denkweise gewählt.

Baden. Herr Seminardirektor Krez in Ettlingen übernimmt seinem Wunsche entsprechend die Direktion des Realprogymnasiums in Buchen. Direktor des Lehrerseminars in Ettlingen wird Herr Kreisschulrat Reiser in Stockach. Kreisschulrat in Lörrach wird Herr Professor Max Sprenger in Mannheim und Kreisschulrat in Stockach Herr Professor Dr. Otto Ebner.

Baden-Baden. Neuregelung der Lehrergehälter: Anfangsgehalt 2500 Mk., Höchstgehalt 4600 Mk. Ruhegehälter und Hinterbliebenengehälter werden neu geregelt. Zustimmung des Bürgerausschusses vorbehalten.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Benignus, Eckhard, Schulverwalter in Sennfeld, wird Hauptlehrer in Neckarbinau, A. Mosbach. Hipp, Otto, Unterlehrer in Freiburg, wird Hauptlehrer in St. Peter, A. Freiburg. Hohl, Alois, Unterlehrer in Schuttertal, wird Hauptlehrer in Taisersdorf, A. Überlingen. Ketterer, Fritz, Schulverwalter in Durmersheim, wird Hauptlehrer in Sumpfohren, A. Donaueschingen. Löffler, Alfred, Schulverwalter in Kehl, wird Hauptlehrer in Jhringen, A. Breisach. Löhle, Theodor, Unterlehrer in Zell i. W., wird Hauptlehrer in Friedenweiler, A. Neustadt. Manerhöfer, Wilhelm, Unterlehrer in Höpplingen, wird Hauptlehrer in Rittersbach, A. Mosbach. Ritzmann, Ferdinand, Hilfslehrer in Schweighöfe, A. Freiburg, wird Hauptlehrer daselbst. Wiedmann, Friedrich, Unterlehrer in Schwezingen, wird Hauptlehrer in Merdingen, A. Breisach.

2. Versetzt:

a) Hauptlehrer:

Biser, Karl, von Weiher, A. Bruchsal, nach Oerbergen, A. Breisach. Ernst, Wilhelm, von Neckarkagenbach nach Rohrbach, A. Sinsheim. Frommherz, Gregor, von Rickenbach nach Schutterwald, A. Offenburg. Fuchs, Joseph, von Stahren nach Limbach, A. Buchen. Gengel, Franz, von Ribichen nach Durmersheim, A. Rastatt. Goldschmidt, Friederich, von Hogschür nach Osterdingen, A. Waldshut. Gramlich, Heinrich, von Au a. Rh. nach Varnhalt, A. Bühl. Grimm, Wilhelm, von Gattersdorf nach Diedesheim, A. Mosbach. Gscheidlen, Friedrich, von Vogelbach nach Düren, A. Pforzheim. Herdt, Georg, von Muckental nach Neckarelz, A. Mosbach. Herzog, Oskar, von Buch, A. Waldshut, nach Böhrenbach, A. Villingen. Holl, Richard, von Weitenau nach Sulzbach, A. Weinheim. Kraus, Hermann, von Muckenschopf nach Kehl. Kraus, Karl, von Untermutschelbach nach Böllingen, A. Durlach. Krezdorn, Max, von Seelzingen nach Bollschweil, A. Staufeu. Lucks, Joseph, von Rheinsheim nach Fessenbach, A. Offenburg. Langenberger, Friedrich, von Untermünstertal nach Malsch, A. Ettlingen. Lenz, Adolf, von Pleutersbach nach Schwezingen. Linninger, Albert, von Wenkheim nach Lühelsachsen, A. Weinheim. Maurer, Joseph, von Furschenbach nach Kenzingen, A. Emmendingen. Merk, Joseph, von Hinter-Lodtmoos nach Tiergarten, A. Oberkirch. Merkert-Dyheiser, Otto, von Rohrhardsberg nach Gausbach, A. Rastatt. Mutscheller, Johann, von Wöschbach nach Forchheim, A. Ettlingen. Noe, Albert, von Erfeld nach Adelsheim. Oh, Friedrich, von Ottschwanden nach Dill-Weissenstein, A. Pforzheim. Ruff, Valentin, von Dienstadt nach Waldprechtswiler, Amt Rastatt. Schechter, Friedrich, von Großreichholzheim nach Hoffenheim, A. Sinsheim. Seilnacht, Viktor, von Kagenmoos a. Rh. A. Breisach. Steiert, Hartmann, von Bonndorf nach Villingen. Winterhalter, Karl, von Raitenbuch nach Saig, A. Neustadt. Zimmermann, Richard, von Vargen nach Ringsheim, A. Ettenheim.

Schluß folgt.

Aus der Literatur.

G. Ferrero, Größe und Niedergang Roms. 6. Band: Das Weltreich unter Augustus. Deutsche Übertragung von Dr. Ernst Kapff. Preis Mk. 4.—, geb. M. 5.—. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

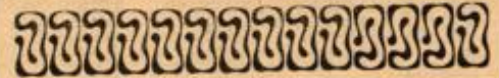
Wie ein Roman voll lebendiger Dramatik die sich auch der VI. Band des Geschichtswerkes des Turiner Gelehrten, der in der Betrachtung und Darstellung der Alten Geschichte ganz neue Bahnen betrat. Wir haben in der Besprechung des V. Bandes vor kurzem ausgesprochen, wie sich Ferrero's Rom an Mommsen's Römische Geschichte anschließt und wie es sich von dem diesem doch wieder unterscheidet, ja ihn übertrifft. Der sechste Band bringt das Werk vorläufig zum Abschluß. „Das Weltreich unter Augustus“ brachte mannigfache Umwälzungen. Wir hören von der Industrialisierung Galliens, das zu einem Ägypten des Westens werden sollte, von der wirtschaftlichen Erschließung des Potales, von der Heeresreform, der Aufklärungsbewegung der „Modernen“, den „Affären“ der beiden Julien, die das Familienleben des Augustus zerrissen und ihm so bittere Sorgen bereiteten. Sodann ziehen an unserem Auge vorüber die Kämpfe gegen die Alpenvölker (Rätien) und die Eroberung Germaniens, die Reaktion der Gallier und Italiker gegen die griechisch-ägyptische Zivilisation, die Folge der Verschiebung des Schwerpunktes der Monarchie nach dem Orient; wir blicken tief hinein in das Familienleben und das Lebenswerk des Augustus. Das Weltreich unter Augustus ist der Höhepunkt der Entwicklung des großen Dramas der Geschichte Roms. — Ferrero selbst auch erscheint hier auf dem Höhepunkt seiner plastischen Gestaltungskraft.

Das sechsbändige Werk (Wie Rom Weltreich wurde — Julius Cäsar — das Ende des alten Freistaates — Antonius und Kleopatra — der neue Freistaat des Augustus — das Weltreich unter Augustus) erhält im Schlußband ein ausführliches Namen- und Sachregister, das recht brauchbar zu sein scheint. Band 3 und 4 enthalten die von Mommsen nicht behandelten Epoche. Jeder Band ist für sich abgeschlossen und einzeln zum Preis von 4 (Brosch. 5) Mark erhältlich. F.

Ein Protestant als Verteidiger der Jesuiten. Unter dieser Überschrift lesen wir in dem neuesten Heft der „katholischen Missionen“ (Freiburg, Herder, jährlich 12 Hefte Mk. 5.—) folgende beherzigenswerten Zeilen: „Bekanntlich herrscht im Lande des hl. Olaf (Norwegen) heute volle Religionsfreiheit. Die einzige Einschränkung ist die Ausschließung der Jesuiten. Diesen ist nun in dem norwegischen Dichter und Schriftsteller Ivar Soeter ein warmer Verteidiger erstanden. Er teilte früher die landläufigen Vorurteile der Protestanten, die mit der Gespensterfurcht der Kinder auf einer Stufe steht. Eindringendes Studium und der Besuch einiger berühmten Jesuitenniederlassungen, wie des Kollegs Loyolas in Spanien und des Germanikums in Rom haben seine Ansichten gründlich geändert und ihn zu einem begeisterten Vobredner des vielgeschmähten Ordens gemacht. Derselbe bildete den Gegenstand mehrerer Vortragstouren, die Soeter in Christiana und andern Orten hielt. Er wolle, so erklärte er in Christiana, den religiösen Charakter jesuitischer Tätigkeit beiseite lassen und nur deren soziale, wissenschaftliche und erziehlische Bedeutung ins Auge fassen. Nach dieser Seite habe kein anderer Repräsentant einer Religion solche Werke geschaffen, wie sie die Jesuiten in Nordamerika, Indien, China, Madagaskar und andern Ländern ins Leben gerufen hätten. Er schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung an die norwegische Jugend, sich Ignatius und seine Söhne zum Muster zu nehmen als Männer, die ganz von den großen Zielen ihres Lebens erfüllt gewesen und klar und fest ihnen zugestrebt hätten. Im Arbeiterklub von Nores, einer Gebirgsstadt, wo nicht einmal eine katholische Kirche sich findet, sprach Soeter zwei Stunden lang über die Jesuiten und entwarf ein begeistertes Bild ihres vielgestaltigen Wirkens und ihrer erfolgreichen Bestrebungen auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und des praktischen und sozialen Lebens wobei er wieder als Muster selbstvergessener, opferwilliger, edler Menschen hinstellte. Die landläufigen Verleumdungen gegen den Orden seien ein schweres Unrecht und die norwegische Regierung handle weder gerecht noch klug, daß sie solchen Leuten den Zutritt ins Land verwehre.“



Feuilleton.



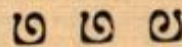
Ich bin ein Mann.

Ich bin ein Mann, das will besagen:
Mit starken Schultern alles tragen,
Der Sorgen Last, des Unglücks Wucht,
Der Feinde Spott, der Jahre Flucht,
Des Lebens Werden und Vergehen,
Erkenntnisse und Nicht-Verstehen.

Ich bin ein Mann, das will bedeuten:
Zum Kampf gerüstet vorwärts schreiten,
Des Daseins Spuren fester pflügen,
Sich stolzbewußt ins Ganze fügen,
Ein Herr und Knecht zu gleicher Zeit
Des Diesseits und der Ewigkeit. —

Deutsch. Lehrerbk.

Peregrin Goepfert.



Der arme Spielmann.

Erzählung von Franz Grillparzer.

Das war nur vor wenigen Tagen geschehen, und ich dachte aus dieser Bekanntschaft sogleich Nutzen für meinen Wunsch zu ziehen. Ich knöpfte daher des andern Morgens ein ganzes Buch Papier, an dem es bei uns zu Hause nie fehlte, unter den Rock und ging auf die Kanzlei, wo ich, um mich nicht zu verraten, meinen Harnisch mit großer Ungepuehmlichkeit auf dem Leibe behielt, bis ich gegen Mittag aus dem Ein- und Ausgehen meiner Kameraden und dem Geräusch der kauenden Backen merkte, daß die Kuchenverkäuferin gekommen war, und glauben konnte, daß der Hauptandrang der Kunden vorüber sei. Dann ging ich hinaus, zog mein Papier hervor, nahm mir ein Herz und trat zu dem Mädchen hin, die, den

Korb vor sich auf dem Boden und den rechten Fuß auf einen Schemel gestellt, auf dem sie gewöhnlich zu sitzen pflegte, da stand, leise summend und mit dem auf den Schemel gestützten Fuß den Takt dazu tretend. Sie maß mich vom Kopf bis zu den Füßen, als ich näher kam, was meine Verlegenheit vermehrte. Liebe Jungfer, fing ich endlich an, Sie haben neulich von mir Papier begehrt, als keines zur Hand war, das mir gehörte. Nun habe ich welches von Hause mitgebracht und — damit hielt ich ihr das Papier hin. Ich habe Ihnen schon neulich gesagt, erwiderte sie, daß ich selbst Papier zu Hause habe. Indes man kann alles brauchen. Damit nahm sie mit einem leichten Kopfnicken mein Geschenk und legte es in den Korb. Von den Kuchen wollen Sie nicht? sagte sie, unter ihren Waren herummusternd, auch ist das Beste schon fort. Ich dankte, sagte aber, daß ich eine andere Bitte hätte. Nu, allenfalls? sprach sie, mit dem Arm in die Handhabe des Korbes fahrend und aufgerichtet dastehend, wobei sie mich heftigen Augen anblitzte. Ich fiel rasch ein, daß ich ein Liebhaber der Tonkunst sei, obwohl erst seit Kurzem, daß ich sie so schöne Lieder singen gehört, besonders eines. Sie? Mich? Lieder? fuhr sie auf, und wo? Ich erzählte ihr weiter, daß ich in ihrer Nachbarschaft wohne und sie auf dem Hofe bei der Arbeit belauscht hätte. Eines ihrer Lieder gefiel mir besonders, so daß ich schon versucht hätte, auf der Violine es nachzuspielen. Wären sie etwa gar derselbe, rief sie aus, der so kräftig auf der Geige? — Ich war damals, wie ich bereits sagte, nur Anfänger und habe erst später mit vieler Mühe die nötige Geläufigkeit in diese Finger gebracht, unterbrach sich der alte Mann, wobei er mit der linken Hand, als einer der geigt, in der Luft herumfingerte. Mir war es, setzte er seine Erzählung fort, ganz heiß ins Gesicht gestiegen, und ich sah auch ihr an, daß das harte Wort sie gereute. Werte Jungfer, sagte ich, das Krahen rührt von daher, daß ich das Lied nicht

in Noten habe, weshalb ich auch höflichst um die Abschrift gebeten haben wollte. Um die Abschrift? sagte sie. Das Lied ist gedruckt und wird an den Sitzbänken verkauft. Das Lied? entgegnete ich. Das sind wohl nur die Worte. — Nun ja, die Worte, das Lied. — Aber der Ton, in dem man's singt. — Schreibt man denn derlei auch auf? fragte sie. Freilich! war meine Antwort, das ist ja eben die Hauptsache. Und wie haben denn Sie's erlernt, werte Jungfer? — Ich hörte es singen, und da sang ich's nach. — Ich erstaunte über das natürliche Ingenium; wie denn überhaupt die ungelerten Leute oft die meisten Talente haben. Es ist aber doch nicht das rechte, die eigentliche Kunst. Ich war nur neuerdings in Verzweiflung. Aber welches Lied ist es denn eigentlich? sagte sie. Ich weiß so viele. — Alle ohne Noten? — Nun freilich; also welches war es denn? — Es ist gar so schön, erklärte ich mich. Steigt gleich anfangs in die Höhe, kehrt dann in sein Inwendiges zurück und hört ganz leise auf. Sie singen's auch am öftesten. Ach, das wird wohl das sein! sagte sie, setzte den Korb wieder ab, stellte den Fuß auf den Schemel und sang nun mit ganz leiser und doch klarer Stimme das Lied, wobei sie das Haupt duckte, so schön, so lieblich, daß, ehe sie noch zu Ende war, ich nach ihrer herabhängenden Hand fuhr. Oho! sagte sie, den Arm zurückziehend, denn sie meinte wohl, ich wollte ihre Hand unziemlicher Weise anfassen, aber nein, küssen wollte ich sie, obschon sie nur ein armes Mädchen war. — Nun, ich bin ja jetzt auch ein armer Mann.

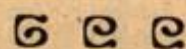
Da ich nun vor Begierde, das Lied zu haben, mir in die Haare fuhr, tröstete sie mich und sagte: der Organist der Peterskirche käme öfter um Muskatnuß in ihres Vaters Gewölbe, den wolle sie bitten, alles auf Noten zu bringen. Ich köante es in ein paar Tagen dort abholen. Hierauf nahm sie ihren Korb und ging, wobei ich ihr das Geleit bis zur Stiege gab. Auf der obersten Stufe die letzte Verbeugung machend, überraschte mich der Kanzleivorsteher, der mich an die Arbeit gehen hieß und auf das Mädchen schalt, an dem, wie er behauptete, kein gutes Haar sei. Ich war darüber heftig erzürnt und wollte ihm eben antworten, daß ich, mit seiner Erlaubnis, vom Gezenteil überzeugt sei, als ich bemerkte, daß er bereits in sein Zimmer zurückgegangen war, weshalb ich mich sagte und ebenfalls an meinen Schreibtisch ging. Doch ließ er sich seit dieser Zeit nicht nehmen, daß ich ein liederlicher Beamter und ein ausschweifender Mensch sei.

Ich konnte auch wirklich deselben und die darauf folgenden Tage kaum etwas Vernünftiges arbeiten, so ging mir das Lied im Kopfe herum, und ich war wie verloren. Ein Paar Tage vergangen, wußte ich wieder nicht, ob es schon Zeit sei, die Noten abzuholen oder nicht. Der Organist, hatte das Mädchen gesagt, kam in ihres Vaters Laden, um Muskatnuß zu kaufen; die konnte er nur zu Bier gebrauchen. Nun war seit einiger Zeit kühles Wetter und daher wahrscheinlich, daß der wackere Tonkünstler sich eher an den Wein halten und daher sobald keine Muskatnuß bedürfen werde. Zu schnell anfragen schien mir unhöfliche Zudringlichkeit, allzu langes Warten konnte für Gleichgültigkeit ausgelegt werden. Mit dem Mädchen auf dem Gange zu sprechen, getraute ich mir nicht, da unsere erste Zusammenkunft bei meinen Kameraden ruchbar geworden war und sie vor Begierde brannten, mir einen Streich zu spielen.

Ich hatte inzwischen die Violine mit Eifer wieder aufgenommen und übte vor der Hand das Fundament gründlich durch, erlaubte mir wohl auch von Zeit zu Zeit aus dem Kopfe zu spielen, wobei ich aber das Fenster sorgfältig schloß, da ich wußte, daß mein Vortrag mißfiel. Aber wenn ich das Fenster öffnete, bekam ich mein Lied doch nicht wieder zu hören. Die Nachbarin sang teils gar nicht, teils so leise und bei verschlossener Türe, daß ich nicht zwei Töne unterscheiden konnte.

Endlich — es waren ungefähr drei Wochen vergangen — vermochte ich's nicht mehr auszuhalten. Ich hatte

zwar schon durch zwei Abende mich auf die Gasse gestohlen — und das ohne Hut, damit die Dienstleute glauben sollten, ich suchte nur nach etwas im Hause — so oft ich aber in die Nähe des Grieslerladens kam, überfiel mich ein so heftiges Zittern, daß ich umkehren mußte, ich mochte wollen oder nicht. Endlich aber — wie gesagt — konnte ich's nicht mehr aushalten. Ich nahm mir ein Herz und ging eines Abends — auch diesmal ohne Hut — aus meinen Zimmer die Treppe hinab und festen Schrittes durch die Gasse bis zu dem Grieslerladen, wo ich vor der Hand stehen blieb und überlegte, was weiter zu tun sei. Der Laden war erleuchtet, und ich hörte Stimmen darin. Nach einigem Zögern beugte ich mich vor und lugte von der Seite hinein. Ich sah das Mädchen hart vor dem Ladentische am Lichte sitzen und in einer Mulde Erbsen oder Bohnen lesen. Vor ihr stand ein derber, rüstiger Mann, die Jacke über die Schulter gehängt, eine Art Knittel in der Hand, ungefähr wie ein Fleischhauer. Die Beiden sprachen offenbar in guter Stimmung, denn das Mädchen lachte einigemal laut auf, ohne sich aber in ihrer Arbeit zu unterbrechen oder auch nur aufzusehen. War es meine gezwungene vorgebeugte Stellung oder sonst was immer, mein Zittern begann wieder zu kommen; als ich mich plötzlich von rückwärts mit derber Hand angefaßt und nach vorwärts geschleppt fühlte. In einem Nu stand ich im Gewölbe, und als ich, losgelassen, mich umschaute, sah ich, daß es der Eigentümer selbst war, der, von auswärts nach Hause kehrend, mich auf der Lauer überrascht und als verdächtig angehalten hatte. Element! schrie er, da sieht man, wo die Pflaumen hinkommen und die Handvoll Erbsen und Kollgerste, die im Dunkeln aus den Auslagekörben gemauft werden. Da soll ja gleich das Donnerwetter dreinschlagen! Und damit ging er auf mich los, als ob er wirklich dreinschlagen wollte.



Sagesse.

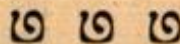
Le ciel est, par-dessus le toit,
Si bleu, si calme!
Un arbre, par-dessus le toit
Berece sa palme.

La cloche dans le ciel qu'on voit
Doucelement tente.
Un oiseau sur l'arbre qu'on voit
Chante sa plainte.

Mon Dieu, mon Dieu, la vie est là,
Simple et tranquille.
Cette paisible rumeur-là
Vient de la ville.

Qu'as-tu fait, ô toi que voilà
Pleurant sans cesse,
Dis qu'as-tu fait, toi que voilà
De ta jeunesse.

Paul Verlaine.



Hinweis. Auf den in heutiger Nummer beiliegenden Prospekt der Firma R. Doench, Bensheim machen wir besonders aufmerksam.

Hinweis. Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Fr. Ackermann, Verlag, Weinheim (Baden) und Leipzig bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Spöhrer'sche
Höhere Handelsschule Calw
im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 19. April 1911.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach dem Sangwindsystem. In Deutschland höchste Auszeichnungen.



Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Ehe, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Befragungen viele Schreibereien u. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl

August Dürschmidt,
Markneukirchen Nr. 192.



Fabrik und Verlandhaus.
Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Täglich frisch geb. Kaffee hell und dunkel

in praktischen Handtuchförmchen Netto 10 Pfd. oder in halb Pfd. Beutel p. Pfd. Mk. 1.30 bis Mk. 1.80 franko Nachnahme empfiehlt

Joh. Adam Seul
Kaffee-Rösterei
Zitlich b. Neuwied.
Telefon Nr. 344. Amt Neuwied.

Billige Papiere

500 Bg. Konzeptp.	2,00
500 „ Kanzleip. hfr.	3,00
500 „ Diensttaub.	1,50
500 „ Billetpapier.	1,25
500 Couverts	1,50
100 Korrespondenz.	0,30

J. Sifner, Breslau,
Nikolaistr. 31.
Katalog und Muster gratis und franko.

Die berühmtesten **Frankenräder** sind unerreicht in Preis u. Qualität. 1 u. 6 Jahre Garantie. Gute Gebrauchsräder mit Gummi schon von 45 Mark an mit Doppellockenlager, Pneumatik u. Zubehör in größter Auswahl enorm billig. Sendung 30 Tage z. Ansicht ohne Kaufzwang. Über 2000 lobende Anerkennungen. Prachtkatalog umsonst.

Weinland & Co., Nürnberg 13

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von **Stickereien** und **Festons**. Ich versende an Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Bein- kleider und Nachtjacken Meter 15 und 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pfg., Wäschebündchen, große Auswahl 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassien (Handarb.) St. 1.10 M., Klöppelecken (Handklöppelei) 60 Pf., Riffeneinsätze „Schlaf wohl“ „Träume süß“ 20 Pf., Klöppelspitzen Meter 20 Pf. Muster versendet umgehend und franko das **Stickerei-Versand-Haus H. Seider, Danzig.**

Bülow-Pianinos

Fabrikat ersten Ranges. Alle Stil- und Holzarten. Bequ. Teilzahlung von monatl. 20 M. an. Bei Barzahlung höchster Rabatt, bis 30%.

Franko-Lieferung, 14 Tage Probezeit, 10 Jahre schriftl. Garantie.

Tausende Referenzen aus allen Kreisen, besonders Lehrerkreisen. Katalog und Offerte frei.

Fr. Siering,
Mannheim C 8 Nr. 8.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu!

Ganz einfach
schreiben Sie eine Postkarte und verlangen **Umsonst** illustrierten Katalog mit Preisliste über **Möbel u. Betten** von **J. Mayer's** Möbelmagazin **St. Ludwig i. Elsaß.** Mühlhauserstraße 12.
Monatl. Teilzhl. gestattet ohne Preiserhöhung. ::
Lieferung überallhin frei.
Nur reelle Möbel mit schriftlicher Garantie. ::

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste, schönste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale **Mannheim**
Heidelbergstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden **u. Saubere Ausführung**

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: B. Köfer in Achern.